

Von den »Mastschweinen des Waldes« und der Kunst der Ameisen und Borkenkäfer

Von Ilka Piegras

Da draußen

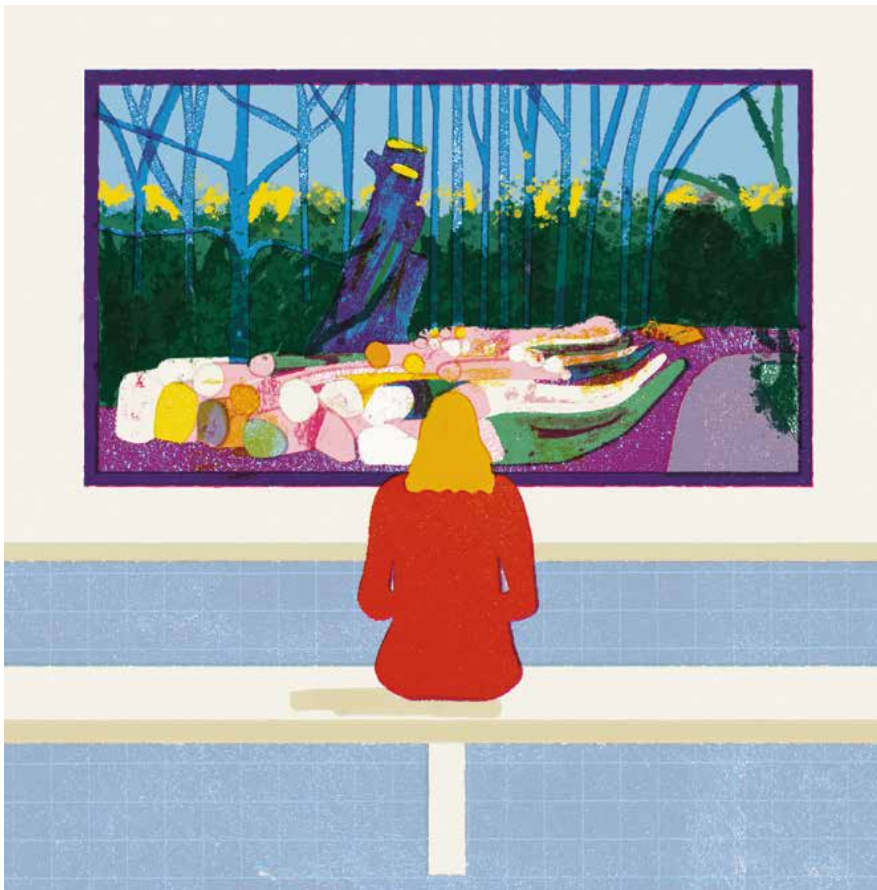


Illustration Barbara Dziadosz

Kann Kunst ein Weg sein, die Öffentlichkeit für ökologische Themen zu sensibilisieren? Um das herauszufinden, besuchte ich Andreas Greiner in seinem Atelier in der Berliner Malzfabrik. Greiner, 42 Jahre alt und ehemaliger Meisterschüler von Ólafur Elfásson, nähert sich Klimawandel und Artensterben mit aktionistischen Methoden. 2019, während der Besetzung des von der Abholzung bedrohten Hambacher Forstes, hat er dort zwei junge Hainbuchen und eine Stieleiche ausgegraben und sie an anderen Orten wieder eingepflanzt. Eine der Buchen wächst jetzt im Skulpturengarten des Mönchehaus Museums in Goslar, in direkter Nachbarschaft von drei Eichen, die Joseph Beuys dort anlässlich der Documenta 1982 pflanzen ließ.

Heute, vierzig Jahre nach Beuys' spektakulärer Aktion, pflanzen nicht nur Künstler demonstrativ Bäume, sondern auch Politiker und Edeka. Bringt solche Einhelligkeit den Künstler in einen Konflikt? Als ich Greiner fragte, wo er die Grenze zwischen Kunst und Aktivismus zieht, sagte er: »Ich bin Teil der naturpolitischen Bewegung, aber meine Botschaften sind weniger klar und eindeutig als die Botschaften, die Demonstranten auf ihre Plakate schreiben. Meine Kunst wertet nicht.« Sowieso sei er weit weg von der Vorstellung, nur Künstler zu sein: »Ich sehe mich eher als so eine Art Medium, das Zeitfragen spiegelt.«

Aktuell interessiert er sich für Fichten, die er die »Mastschweine des Waldes« nennt: In der Nachkriegszeit sind sie in Deutschland in riesigen Monokulturen gepflanzt worden, sterben jetzt aber massenweise ab. Die Dürre, die Borkenkäfer. »Im Harzer Mittelgebirge wird Ende dieses Sommers keine Fichte mehr stehen, die aus der Aufforstungsutopie nach dem Zweiten Weltkrieg stammt«, sagte Greiner. Er engagiert sich für die Aufforstung der Kahlstellen, gemeinsam mit einer Initiative. Schon 20.000 Setzlinge sind gepflanzt worden. Sie bilden ein spiralförmiges Muster, das Greiner entworfen hat.

Beim Rundgang durchs Atelier fiel mein Blick auf einen nackten Baumstamm, der mit einem wilden Muster aus Linien und Punkten überzogen ist. Es sind die Spuren von Borkenkäfern, die Gänge ins Holz gegraben haben. Der

Anblick des Brutmusters – so nennt man die Spuren der Käferlarven, die sich waagrecht am Stamm entlangfressen – hat Greiner dazu inspiriert, ein ebensolches Muster in die Leisten einiger Bilderrahmen zu fräsen.

»Ist das, was der Borkenkäfer macht, Kunst?«, fragte ich. »Ja, sicher«, antwortete Greiner. »Auch der Ameisenhaufen im Wald ist ein Kunstwerk. Traditionell gilt nur das als Kunst, was vom Menschen kommt. Aber auch der Mensch ist Natur, und deshalb ist alles, was aus der Natur kommt, Kunst. Es gibt keine Kunst, die nicht natürlich ist. Es gibt keine Grenze.« Greiner machte eine Pause. Dann setzte er nach: »Ob ich die Kunst gut oder schlecht finde, ist allerdings eine andere Frage.« Joseph Beuys galt mit seiner Aussage, jeder Mensch sei ein Künstler, als großer Avantgardist. Vier Jahrzehnte später hörte ich von Andreas Greiner, dass auch Mikroorganismen und Insekten Künstler sind. Wir waren von der Eingangsfrage, was Kunst im Dickicht der Naturdiskussion beitragen kann, abgekommen. Jetzt ging es um Grundsätzliches: Was ist Natur und was nicht?

Greiner interessieren Hybridformen zwischen dem, was menschengemacht, und dem, was biologisch ist. Bei unserem Gespräch deutete er auf eine Wasserflasche, auf deren Etikett »Natürliches Mineralwasser« stand. »Das Wasser hier ist mindestens mit Kohlensäure versetzt worden, bevor es maschinell abgefüllt wurde«, sagte er. Daran merke man, wie ungenau der Begriff »natürlich« verwendet werde. Unbewusst führe das zu der Vorstellung: Hier sind wir Menschen, und da draußen ist die Natur. »Aber in Wahrheit sind die beiden Welten gar nicht getrennt.« In seiner Kunst weist Greiner auf das Missverständnis dieser Trennung hin. Denn je mehr man sich als Teil von etwas fühlt, desto eher übernimmt man Verantwortung.

Als ich die Malzfabrik verließ, hatte sich mein Blick auf die Welt ein ganz klein wenig verschoben. Der Begriff Natur steht ja derzeit oft für das, was gut und richtig ist – aber im Grunde steht er einfach für alles, was ist. Ich trat in grelles Sonnenlicht und nahm einen großen Schluck aus meiner Wasserflasche, denn es war außergewöhnlich warm an diesem Tag im März 2022.

Jeden Monat widmen wir uns hier einem Stück Natur, das von der Welt da draußen erzählt